

dtv

Don Osman ist wieder zu Gange und bringt mit seinen schrägen, bissigen und skurrilen Alltagsbeobachtungen den Leser zum Lachen.

»Heimtürkisch« erzählt der Kanaken-Gandhi von seinen Erlebnissen mit der fünfköpfigen Familie: Ein Stau auf dem Weg zum Picknick im Park wird da sinnvollerweise zum Picknick auf den Autodächern genutzt oder die Angst vor Kampfhunden mit dem Einsatz eines kleinen Dackels kompensiert. Ob Irak-Krieg oder EU-Beitritt der Türkei, die Nützlichkeit eines Foto-Handys oder der Versuch, sich endlich als ordentlicher deutscher Karnevalsjecke zu verhalten – kein Thema wird ausgelassen und in satirischer Form präsentiert.

Osman Engin, 1960 in der Türkei geboren, lebt seit 1973 in Deutschland. Er schreibt Satiren für Zeitungen, Zeitschriften und den Rundfunk. 2006 wurde er für seine Hörfunkbeiträge mit dem ARD-Medienpreis ausgezeichnet. Bei dtv sind seine Romane ›Kanaken-Gandhi‹ (20476) und ›GötterRatte‹ (20708) sowie mehrere Satiren-Bände erschienen.

Weitere Informationen auf: www.osmanengin.de

Osman Engin

Don Osman

Neue heimtürkische Geschichten

Deutscher Taschenbuch Verlag

Von Osman Engin
sind im Deutschen Taschenbuch Verlag erschienen:
Kanaken-Gandhi (20476)
GötterRatte (20708)
West-östliches Sofa (20908)
Getürkte Weihnacht (20931)
Tote essen keinen Döner (21054)
Lieber Onkel Ömer (21097)
1001 Nachtschichten (21251)

**Ausführliche Informationen über
unsere Autoren und Bücher
finden Sie auf unserer Website
www.dtv.de**



Originalausgabe 2005
4. Auflage 2012
Deutscher Taschenbuch Verlag GmbH & Co. KG,
München
© Deutscher Taschenbuch Verlag, München
Umschlagkonzept: Balk & Brumshagen
Umschlagbild: Til Mette
Gesetzt aus der Linotype Bodoni Book, 10,25/12,25
Satz: Greiner & Reichel, Köln
Druck und Bindung: Druckerei C. H. Beck, Nördlingen
Gedruckt auf säurefreiem, chlorfrei gebleichtem Papier
Printed in Germany · ISBN 978-3-423-20799-7

Inhalt

Obdachlos im Stau	7
Stau 2	14
Mein Kampfhund Tina	20
Geölte Strandaffen	26
Soldatinnen sind Mörderinnen	30
Osi, der Rotfuß	34
Gottlieb Echtdeutsch	38
Osman, der stolze Germane	43
Vorurteile	48
Bomben-Party	51
Die Klospülung	55
Du sollst doch lügen	61
Das Stinktief	65
Don Osman	67
Buchverkauf	70
Getürkter Türk	73
Osman, der Kanarienvogel	78
Die Lazen	82
Weihnachtsstress	86
Ausgeraubt ins neue Jahr	91
Mein Sohn, der Schläfer	98
Eminanim Fernsehstar	103
High-Society	108
Der fliegende Kotflügel	113

Kopftuch-Streit	119
Karnevalsparole	123
Kondom-Chaos	126
Distanz	131
EU-Trick	134
Die EU will das so!	137
Die EU kann mich mal!	140

Obdachlos im Stau

Die zweitgrößte Nervensäge des Mittleren Orients hat mal wieder an alles gedacht: gefüllte Weinblätter, Frikadellen, Hirsebällchen, gebratene Zucchini, Auberginen und Zuckerteig.

Also alles, womit wir noch fetter werden. Heute wollen wir mit der ganzen Familie picknicken gehen. In Deutschland gibt es im Frühling drei Tage schönes Wetter. Heute ist einer von diesen drei schönen Tagen, den wollen wir richtig genießen.

Ich packe alle Picknick-Utensilien in den Ford-Transit.

»Osman, du bist so faul«, beschimpft mich meine Frau, »für die paar Meter bis zum Park willst du das Auto benutzen?«

»Natürlich, ich bin doch ein Mann! Außerdem wollen wir den Wagen doch verkaufen. Die letzten Tage will ich deswegen mit meinem Franz-Josef gemeinsam verbringen.«

»Osman, du tust so, als wenn du mit Auto unter dem Hintern auf die Welt gekommen wärst. Der Park ist nur 500 Meter weg, das schaffst du auch noch zu Fuß.«

Aber ein echter Türke hört nicht immer auf seine Frau, und so steigt sie ein.

Hatice und Mehmet kommen auch noch, und dann gebe ich Gas.

Aber wir kommen nur zwei Straßen weiter. Auf der

Hauptstraße geraten wir prompt in einen Stau hinein, von dem man nicht sehen kann, wo er anfängt oder aufhört.

Obwohl alle Autofenster runtergekurbelt sind, fange ich schlimmer an zu schwitzen als in Halle 4 am Fließband. Da bewegen sich die Autos auch schneller als hier im Stau.

»Bei Allah, was ist das heute für ein Stau, seit einer halben Stunde haben wir uns keinen Millimeter bewegt«, stöhne ich entnervt.

»Wer wollte denn unbedingt mit dem Auto fahren? Wer konnte sich denn von der Kiste nicht trennen? Dabei kann ich den Park von hier aus fast sehen«, ruft Eminanim mit einer gehörigen Portion Gehässigkeit in der Stimme.

»Was soll ich denn machen? Ich kann weder vor noch zurück, nicht mal der Gegenverkehr bewegt sich. Ich kann die Karre nicht mal irgendwo parken!«

»Wieso? Wir parken doch bereits seit einer Stunde mitten auf der Fahrbahn«, fällt mir mein eigener Sohn Mehmet in den Rücken.

Mittlerweile sind die Insassen der vielen hundert Autos vor uns und nach uns ausgestiegen und laufen genervt durch die Gegend.

Mehmet schreibt auf ein großes Stück Pappe, dass unser alter Ford-Transit zu verkaufen ist und klemmt es an die Windschutzscheibe.

»Diese Anzeige wird hier garantiert von mehr Leuten gelesen als in jeder Zeitung«, sagt er.

»Mehmet, bist du denn verrückt, ich kann nichts mehr sehen. Wie soll ich denn so fahren?«, stöhne ich.

»Tu doch nicht so, als wenn du bei dem Stau irgendwann fahren kannst«, sagt er.

»Mein Gott, Osman, dieser Stau ist ja genauso stur wie du. Ich habe keine Lust mehr, hier rumzusitzen. Ich gehe jetzt auf die Terrasse und fange mit dem Picknick an. Wer will, kann ja mitkommen.«

»Wo willst du hin?«, frage ich verduzt, »wir wollten doch zusammen zum Picknick fahren.«

»Genau, ich mache jetzt Picknick auf dem Dach von unserem Transit. Ich will von dem schönen Wetter noch etwas abbekommen. Du kannst von mir aus weiterschmoren in der stinkenden Kiste«, sagt sie und wuchtet dann den Sonnenschirm, drei Liegestühle, den Campingtisch und fünf Körbe mit Lebensmitteln auf das Autodach.

»Ich gehe mal einen Eimer Wasser besorgen«, sagt Hattice, »ich will den Wagen waschen, ein sauberes Auto lässt sich besser verkaufen!« In dem Moment spüre ich, dass sich der ganze Wagen zur Seite neigt, und entdecke, wie Hasans Frau auf unsere Motorhaube klettert.

»Hallo, Osman, ich will mal kurz deine Frau da oben besuchen«, sagt sie, während sie mit den dicken Sandalen meine Hand oben am Fahrerfenster zerquetscht. Gleich darauf höre ich, wie sie genüsslich den Zucker in ihren Teegläsern umrühren.

»Wir wohnen zwölf Wagen weiter vorne. Eins muss ich dir ja sagen, deine gefüllten Weinblätter schmecken wirklich herrlich«, höre ich Hasans Frau schmatzen. Ich weiß nicht mal, ob sie überhaupt einen eigenen Namen hat? Jeder nennt sie »Hasans Frau«.

»Ich hab's dir ja gesagt, es sind die Pinienkerne, die für den tollen Geschmack sorgen«, ruft Eminanim stolz. Hasans Frau beugt sich nach vorne – mit ihr das gesamte Auto – und reißt eine Ecke des Verkaufsplakates ab.

»Eminanim, schreib mir doch mal das Rezept auf.«

»Hey, lass das Papier ganz! Ich will den Wagen noch verkaufen.«

»Ach, Osman, mach dir doch nichts vor, eure alte Gurke kauft sowieso niemand«, grölt die doofe Nachbarin von oben herab.

»Das musst du gerade sagen, euer Transit ist doch mindestens drei Jahre älter. Verglichen mit dem ist mein Franz-Josef noch ein junger Spund!«

»Das hat nun wirklich nichts zu sagen. Tina Turner ist auch acht Jahre älter als du, aber sieht aus, als wäre sie deine Enkeltochter!« ruft sie spöttisch nach unten.

Binnen kürzester Zeit rasen mir alle möglichen Schimpfwörter durch den Kopf. Aber ich beherrsche mich, denn ich will der Klatschpresse keine Schlagzeilen liefern wie:

»Türke warf unschuldige Frau vor stehende Autos!«
Oder: »Eifersuchtsdrama! Türke erwürgt Nachbarin wegen Tina Turner!«

Plötzlich kommt ein Krankenwagen mit großem Gejaul aus der Seitenstraße auf uns zugeschossen. Aber niemand kann ausweichen. Der Rettungswagen bleibt neben uns stecken. Wer hat denen eigentlich verraten, dass hier gleich ein Mord passiert? Die Sirene macht einen Höllenlärm, und das Blaulicht auf dem Dach dreht sich wie verrückt. Aber es gibt nicht die winzigste Möglichkeit, auch nur eine Handbreit voranzukommen.

»Komm, Eminanim, hier bei euch ist es ja ziemlich ungemütlich geworden«, schreit Hasans Frau, um sich verständlich zu machen. »Lass uns alles zusammenpacken, wir gehen lieber zu Fuß bis in den Park. Die Männer können ja bei den Autos Wache schieben!«

Ich steige entnervt aus und gehe hinüber zum Rettungswagen.

»Mensch, Kollege, mach das blöde Ding doch aus«, sage ich, »merken Sie nicht, dass Sie den ganzen friedlichen Stau stören?«

»Da hinten liegen drei Schwangere«, stöhnt der Sanitäter verschwitzt.

»Männer oder Frauen?« frage ich völlig durcheinander.

»Keines von beiden, alles nur Ausländer!« antwortet er.

»Durch das ganze Gejaule werden die ja nicht ein bisschen deutscher«, sage ich.

»Da haben Sie eigentlich Recht«, ruft der junge Sanitäter und macht die schreckliche Sirene aus.

»Danke, so ist es besser«, sage ich. »Das Blaulicht kannst du von mir aus anlassen, das stört mich nicht.«

Der Vorteil des Höllenlärms war, dass Eminanim und ihre freche Freundin endlich weggegangen sind.

Der junge Sanitäter schaltet die Sirene alle Viertelstunde noch einmal kurz ein, aber durch einen bösen Blick von mir macht er das Martinshorn nach ein paar Sekunden wieder aus.

»Vater, ich habe schon einen Käufer gefunden«, ruft Mehmet aus vier Wagen Entfernung.

»Was bietest du mir für diesen tollen Transit?«, frage ich den jungen Mann neben ihm.

»Nein, der ist nicht der Käufer«, sagt mein Sohn, »das ist ein Freund von mir, Ahmet. Er repariert und lackiert mal schnell den verbeulten rechten Kotflügel, dann können wir mehr Geld verlangen. Der Käufer kommt später.«

Ahmet macht sofort seinen Werkzeugkoffer auf, legt sich unter den Kotflügel und hämmert los.

Eine Stunde später sehe ich, wie mein Freund Hasan mit einem Backgammonspiel unter dem Arm auf meinen Wagen zukommt.

»Osman, du kannst den Motor ausmachen, wir werden vermutlich den ganzen Tag im Stau stehen. Komm, lass uns eine Partie Backgammon spielen. Ich will Revanche. Das letzte Turnier im Stau hast du doch haushoch gewonnen.«

»Lass uns aufs Dach klettern. Aber deine Frau sucht dich doch im Stadtpark?«

»Ach, da war ich auch schon zu Fuß. Aber dort gibt's nirgendwo die Möglichkeit, den Wagen zu parken. Mir ist es lieber, wir picknicken hier im Stau und fahren abends wieder zurück.«

»Hey, Osman, halloooo«, höre ich meinen Freund Nedim 17 Wagen weiter vom Dachgepäckträger seines VW-Busses rufen. »Kommt doch hier rüber. Wir grillen hier oben.«

Ohne unterzugehen hüpfen wir rüber zu Nedims Wagen; genau wie Moses, über das Meer von roten Autos.

Unterwegs treffe ich viele Bekannte, die ich seit dem letzten Stau nicht mehr gesehen habe; also seit gestern!

Ohne Süleyman Effendi zu stören, der gen Mekka gerichtet auf der Motorhaube seines Mercedes sein Mittagsgesetz verrichtet, klettern wir auf Nedims VW-Transporter.

Die leckeren Fleischspieße auf seinem Holzkohlegrill lassen mir das Wasser im Munde zusammenfließen. Nach dem Essen spielen wir Karten. Doch dabei werden wir von meinem Sohn Mehmet gestört.

»Vater, ich habe den Franz-Josef endlich verkauft. Ich habe sogar mehr bekommen, als wir ausgemacht haben.«

Schlagartig sinkt meine Stimmung auf den Nullpunkt!

Nedim und Hasan versuchen meine schlechte Laune aufzubessern:

»Osman, das macht doch nichts«, trösten sie mich, »es gibt hier genug Autos im Stau. Du bist bei uns jederzeit willkommen.«

Ich komme mir entwurzelt und verloren vor. Wie soll ich denn in Zukunft ohne Auto im Stau stehen? Ich bin obdachlos!

Stau 2

»Wir haben drei Stunden Kündigungsfrist, um aus unserem Ford-Transit auszuziehen«, sagt mein Sohn Mehmet. Mit Tränen in den Augen laufe ich zu meinem geliebten Franz-Josef, um die letzten Stunden mit ihm gemeinsam im Stau zu verbringen. Mein Kumpel Hasan läuft mir hinterher, damit ich in meiner schweren Stunde nicht ganz alleine bin. Um meine Stimmung aufzumuntern, überredet er mich unterwegs, bei den Hüseyins vorbeizuschauen, die acht Autos weiter vorne, auf dem Dach ihres Mercedes-Transporters die Verlobung ihrer ältesten Tochter feiern. Sogar eine Musikkapelle, Bauchtänzerin und Folkloregruppe haben sie dabei. Das Brautpaar hatte sich vor genau acht Monaten hier im Stau kennen gelernt. Die ganze Sippschaft, die oben auf dem Dach des Transporters auf handgeknüpften Teppichen Platz genommen hat, trägt ihre schönsten Kleider.

Ich tröste die heulende Mutter der Braut:

»Ach, was stellen Sie sich denn bloß so an? Sie verlieren doch nur eine nichtsnutzige Tochter, ich hingegen verliere den Franz-Josef, meinen Ford-Transit. Baujahr 68, tiefergelegt, Alu-Felgen, von null auf hundert in drei Minuten und 12 Sekunden.«

Beim Abschied überreicht mir Hüseyin eine bunte Einladungskarte für die Hochzeit. Datum: 21. August, Uhrzeit:

So gegen Mittag, Ort: Stau auf der Mümmelmann-Däumchendreh-Straße, Richtung Stadtpark. Bei gutem Wetter auf dem Dach des Transporters, bei schlechtem Wetter drinnen.

Kaum sitzen wir in meinem heiß geliebten Auto, klopft ein Mann mit hochrotem Kopf und weit aufgerissenen Augen an die Wagentür und will ganz dringend wissen, ob es in der Nähe eine Toilette gibt.

»Das ist eigentlich eine tolle Idee, Hasan. Wir hätten den Wagen zum Klo umbauen sollen, anstatt ihn zu verkaufen. Dann könnten wir damit sicherlich ein Vermögen verdienen.«

Eine Viertelstunde später kommt eine junge Frau aus dem Haus, vor dem wir auf der Straße stehen, herausgerannt, und wirft sich direkt vor meinem Wagen auf den glühenden Asphalt.

Ein Mann kommt hinterhergelaufen und hilft ihr beim Aufstehen.

»Was habt ihr beide denn für ein Problem? Habt ihr einen Sonnenstich oder habt ihr auch euren Ford-Transit verloren?«, rufe ich überrascht zum Fenster raus.

»Ach, meine Freundin wollte sich mal wieder umbringen, indem sie sich auf der Straße vor die Autos wirft«, sagt der Mann, »das macht sie immer, wenn wir Streit haben. Aber leider landet sie natürlich jedes Mal in diesem Stau.«

»Auf dieser Straße kann sie beim besten Willen nicht überfahren werden; vorher stirbt sie sicherlich an Alterschwäche! Sie soll sich lieber auf den Bürgersteig stellen, irgendein Fahrradkurier kommt bestimmt!«

In dem Moment klopfen zwei ältere Frauen an die Beifahrertür.

»Schönen guten Tag, die Damen. Aber der Wagen ist leider schon verkauft, und eine Damentoilette haben wir auch nicht«, rufe ich.

»Wir sind Jehovas Zeugen!«, sagt die ältere der beiden alten Frauen.

»Und ich bin Osmans Zeuge!«, steht mir mein Kollege Hasan zur Seite, »Osman ist völlig unschuldig. Diese Frau Jehova hat sich selbst vor den Wagen geworfen.«

»Seid bereit, das Ende ist nah«, ruft die andere Dame mit erhobenem Zeigefinger.

»Löst sich der Stau etwa auf? Soll ich den Motor wieder anmachen?«

Die beiden Omas reichen mir wortlos einen Stapel Hefte und klopfen am nächsten Auto an, während ich den Wagen starte.

»Jetzt geht's los! Jetzt geht's looo-oo!!« fängt die große schweigende und schwitzende Masse plötzlich an zu grölen. Der Krankenwagen aus der Seitenstraße neben mir unterstützt das Ganze mit seinem schrecklichen Gejaule.

»Was ist denn los, tritt eine von Mehmet's bescheuerten Rockgruppen da hinten auf oder was soll der Lärm?«

Hasan steht auf dem Dach des Ford-Transits wie ein General und beobachtet das Geschehen am Horizont.

»Nein, Osman, die brüllen hinter uns so, weil die denken, dass du gleich losfährst.«

Mit Entsetzen stelle ich fest, dass alle Wagen in der kilometerlangen Schlange den linken Blinker betätigt haben, um rüber in meine Spur zu wechseln. Aber nach 20 Minuten stellen alle enttäuscht die Gesänge und den Motor ab.

»Ihr Idioten! Ihr steht nicht im Stau, ihr seid der Stau!«,

höre ich meine wildgewordene Tochter Nermin mit dem Megafon in der Hand in die Menge brüllen. ›Das schlechte Gewissen unserer Familie‹ ist auf eine Verkehrsampel geklettert und versucht den armen Leuten einzureden, dass sie doch lieber den Bus hätten nehmen sollen.

»Meinst du allen Ernstes, ich soll mit diesen stinkenden Bussen und Straßenbahnen fahren?«, brülle ich zurück, so laut ich kann. »Soll ich mich etwa ständig mit besoffenen Idioten rumprügeln, mich über Biergestank und Zugluft ärgern, halbwüchsigen Affen zuhören, wie sie junge Frauen belästigen? Soll ich mir wirklich ständig Kaugummi in allen möglichen Farben aus der Hose kratzen und die ganze Fahrt ›Mustafa liebt Heike‹-Graffitis anstarren? Soll ich mich etwa mit Hunderten von Leuten wie Ölsardinen in einer großen Büchse zusammenpferchen lassen?!«

»Hier schmort stattdessen jede Ölsardine in ihrer eigenen Büchse«, blamiert mich das freche Kind vor meinen Stau-Bekannten. Ich habe meinen linksradikalen Sohn Mehmet x-mal gesagt, dass er sein Megafon besser verstecken soll.

»Was willst du denn, solche Staus sind das Beste, was mir und meinem Ford-Transit passieren kann! Der Kilometerstand erhöht sich nicht, die Reifen und die Stoßdämpfer werden geschont, der Benzinverbrauch wird radikal gesenkt, die Unfallgefahr verringert sich ganz erheblich, und in Staus darf man stundenlang parken, ohne einen Pfennig zu bezahlen. Da spart man bares Geld.«

Aber die Miesmacherin unserer Familie lässt sich davon nicht beeindrucken, sie brüllt wieder in das Megafon:

»Leute, denkt daran: Die Bäume sterben ab!«

»Und was ist mit unserem Nachbarn Selim? Der starb

mit seinem Ford-Transit wegen eines Baumes«, rufe ich empört zurück.

»Eure Autos erzeugen jedes Jahr drei Milliarden Tonnen Treibhausgas!«, brüllt sie, ohne Luft zu holen, von ihrem Ampelmast. »In wenigen Jahren werden die Pole schmelzen, und wir haben einen Temperaturanstieg von drei bis vier Grad!«

»Na, ist das nicht toll?! Hast du das gehört, Heinz?«, jubelt einer von den Prolls in dem Manta vor uns, »nächstes Jahr brauchen wir zum Urlaub nicht mehr nach Mallorca fliegen.«

»70 Prozent aller Stickoxid-Emissionen werden durch Autoverkehr verursacht!«, ruft Nermin mit sich überschlagender Stimme ins Megafon. »Immer mehr Autos werden gebaut, die Staus werden immer länger, aber den Wald lasst ihr sterben! Ich will wieder zurück zur Natur!«

»Ich auch! Ich auch«, rufe ich, »aber was soll ich machen, der Stau löst sich nicht auf!«

»Wegen Treibhauseffekt, Massentierhaltung und Waldsterben lebt kein Wesen mehr artgerecht!«, schreit sie mit hochrotem Kopf.

»Türken im Ford-Transit, das ist doch artgerechte Haltung«, argumentiere ich zurück.

»Es gibt viel zu viele Autos«, schreit das schlechte Gewissen uns ins Gesicht, »in jedem Wagen sitzen im Durchschnitt nur 1,5 Personen!«

»Pfui, Nermin, schäm dich«, rufe ich, »wie kann man denn seine eigene Mutter als halbe Portion bezeichnen?« und bekomme ein schönes Hubkonzert als Beifall.

»Nermin, mach dich nicht lächerlich, den Quatsch will doch keiner wissen! Geh doch positiv an die Sache heran,

nimm dir ein Beispiel an dem jungen Mann da drüben«, sage ich und zeige ihr den Tramper, der seit fünf Stunden am Straßenrand steht und tapfer sein Schild ›nach Wolfsburg‹ hochhält.

»Vater, Onkel Hasan, schnell, schnell, alle aussteigen«, kommt Mehmet laut schreiend von hinten angerannt.

»Wieso? Die Kündigungsfrist ist noch nicht verstrichen! Ich kann noch ganz genau zwei Stunden in meinem Ford-Transit weiter wohnen«, protestiere ich schweißnass.

»Dahinten kommen jede Menge Bulldozer und Dampfwalzen. Die machen alle Autos, Bäume und die Häuser am Straßenrand platt. Dahinter stehen schon riesige Teermaschinen bereit. Die Regierung baut hier auf dieser Straße einfach eine achtspurige Autobahn, um den Stau aufzulösen!«

Im Rückspiegel sehe ich mit Entsetzen, dass die Menschen wie die Ameisen in alle Richtungen flüchten.

»Schon nächste Woche will der Bürgermeister die neue Autobahn feierlich eröffnen«, ruft Mehmet gehetzt, »und zehntausend Autos warten bereits hinter den Baumaschinen ungeduldig darauf, endlich über die neue Straße fahren zu dürfen!«

Mein Kampfhund Tina

»Nein, Frau, kommt nicht in Frage! Nur über meine Leiche. Ich dulde keinen von diesen blutrünstigen Viechern in meinem Haus!«, brülle ich.

»Aber, Osman, es ist doch nur für eine Woche«, fleht mich Eminanim an.

»Nein, nein, nein! Du weißt, dass mich erst letzte Woche eins von diesen Monstern angegriffen hat.«

»Der hat dich nicht angegriffen, Osman, ich war doch dabei. Der Hund ist doch bloß an dir vorbeigegangen. Wenn die mehr als einen Meter an dich rankommen, dann fasst du das gleich als Mordversuch auf.«

»Hast du nicht gesehen, dass sein Schwanz meine Hose fast berührt hat? Und das soll ich nicht als Angriff auffassen?«

»Also hör mal, wenn du dich im Café immer direkt vor die Eingangstür setzt, damit du allen Frauen nachgaffen kannst, was sollen die armen Hunde denn machen? Wenn sie ins Café reinkommen wollen, müssen sie dich ja berühren.«

»Ich habe jetzt bestimmt alle möglichen Flöhe, die schlimmsten Bakterien und alle Variationen von Tollwut.«

»Das hast du doch schon alles vorher gehabt. Der Hund hat dich doch schließlich nicht gebissen.«

»Woher willst du denn das wissen? Du warst doch die